



Dem Andenken
an Prof. Dr. Ernst Huber †.
 (1892-1932)

Eine erschütternde Nachricht brachte der Telegraph den Angehörigen und Freunden mit der Todesnachricht des in Baltimore plötzlich verstorbenen Professors Ernst Huber von Winterthur, dieses prächtigen, sonnigen Menschen. Vor wenigen Wochen kehrte er aus seinem Ferienaufenthalt in der ihm so lieben Schweiz an die Stätte seiner Wirksamkeit zurück. Und nun hat ihn ein unfassbares Schicksal den Seinen, den Freunden und seiner erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeit im besten Mannesalter entzissen.

Ernst Huber, das vierte von sieben Geschwistern, Sohn des Herrn a. Lehrer Karl Huber und der Maria Senn, wurde 1892 in Wülflingen geboren, wo sein Vater als Lehrer tätig war. Nach dessen Uebersiedelung nach Winterthur besuchte er hier die Primarschule und das Gymnasium. In seinem Vater, dem ebenso begeisterten, als sachkundigen Naturfreund, fand er den ersten Führer auf der Bahn, der er später sein Lebenswerk widmete. Auf vorzüglichem Fundament konnte sein Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium aufbauen. Kein Wunder, daß der Verstorbene zu den trefflichsten Schülern der Naturwissenschaften zählte, die durch unser Gymnasium gegangen sind. Er war aber nicht so einseitiger Art, daß er ob seinem Lieblings-

studium die anderen Unterrichtsfächer gering anschlug und vernachlässigt hätte. Nach sehr gut bestandener Maturitätsprüfung wandte er sich an der Universität Zürich dem Studium der Naturwissenschaften zu. Vergleichende und menschliche Anatomie wurden seine Spezialstudiengebiete. Bestimmend auf seinen Studiengang wirkte vor allem der vortreffliche, leider zu früh verstorbene Anatom Prof. G. Ruge, der bald die Tüchtigkeit Hubers den Interessen der den Präparierboden der Anatomie besuchenden Studierenden, wie den Sammlungen des anatomischen Institutes dienstbar machte. E. Huber verband mit großen technischen Fähigkeiten — die Kunst subtiler anatomischer Arbeit war wohl ein Erbstück seines Vaters, der ein sehr sorgfältiger Präparator von Objekten aus der Insektenwelt war — ein bedeutendes zeichnerisches Talent. Eine Reihe sehr schöner anatomischer Präparate aus der Hand Hubers, der nach seiner Doktorpromotion im Herbst 1917 zweiter Assistent der Anatomie und vom Jahre 1918 bis 1921 als erster Assistent tätig war, zieren die anatomische Sammlung. Den Praktikanten der Anatomie, den jungen Medizinstudenten, war der bescheidene und kenntnisreiche Assistent ein geduldiger und gediegener Führer, da er mit gründlichem Wissen auch eine mehr als gewöhnliche Lehrgabe verband und, selbst ein sehr sauber arbeitender Präparator, seine Schüler zu sorgfältiger Arbeit anzuleiten wußte.

1918 erschien die während der Grenzbesetzung oft unterbrochene Dissertation „Ueber das Muskelgebiet des Nervus facialis (Gesichtsnerve) bei Katze und Hund, nebst allgemeinen Betrachtungen über die Facialis-muskulatur (Gesichtsmuskulatur)“ im 51. Band des von Professor Bardeleben in Jena herausgegebenen, angesehenen „Anatomischen Anzeigers“, eine Arbeit, die mit einer Reihe trefflicher Abbildungen und einem reichhaltigen Literaturverzeichnis versehen war. Für die Trefflichkeit seiner Publikationen spricht der Umstand, daß er sie in dieser Zeitschrift und namentlich auch in

der führenden deutschen anatomischen Zeitschrift, in Gegenbauers morphologischem Jahrbuch veröffentlichen konnte.

Sein Chef und Gönner, Herr Professor Ruge, verfügte über eine sehr reichhaltige und wertvolle, zu anatomischen Zwecken konservierte Primaten (Affen)-Sammlung. Er gedachte sie den Studienzwecken Hubers zugänglich zu machen, der dank seiner Präparations- und Zeichnungskunst, wie seiner sorgfältigen Beobachtungsgabe größte Gewähr für die beste wissenschaftliche Ausnutzung des kostbaren Materials bot. Ruges Hinschied wurde für E. Huber in gewissem Sinne zum Verhängnis.

Dem Gebiete der anatomischen und physiologischen Grundlage der Mimik hat der Verstorbene auch seine späteren Publikationen gewidmet. Man hat ihm in anatomischen Fachkreisen gelegentlich zum Vorwurf gemacht, daß er seine Forschertätigkeit zu einseitig eingestellt habe. Ich glaube zu Unrecht. Man übersah, daß E. Huber in Wirklichkeit wohl nominell von Arbeit zu Arbeit fortschreitend am gleichen Gebiete, der Gesichtsmuskulatur, haften blieb, daß er ihm aber immer neue Seiten abzugewinnen wußte. Seine Forschungskreise zog er immer weiter, nicht nur dadurch, daß er die rein morphologische Untersuchung durch physiologische ergänzte, sondern daß er seine Forschungen über immer zahlreichere Ordnungen der Wirbeltiere ausdehnte, vor allem auch ein umfangreiches embryologisches Material in den Bereich seiner Studien zog. Das kam schon zum Ausdruck in seiner im Jahre 1925 erschienenen Untersuchung „Ueber die Bedeutung der experimentellen Methode in der Facialisforschung, nebst Betrachtungen über die phylogenetische Entwicklung der Facialismuskulatur in der Vertebratenreihe“ in fünf Teilen im morphologischen Jahrbuch. Vor allem aber dehnte er die vergleichend-anatomischen Untersuchungen auch auf die menschliche Anatomie aus. Sein Wirkungsfeld bot ihm eine solche Mannigfaltigkeit des For-

schungsmaterials, wie es vor ihm nicht manchem Anatomen durch die Hand gegangen ist.

Im letzten Semester seiner zürcherischen Assistentenzeit widmete er sich auch dem Studium der Medizin, das er in Baltimore abschloß. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen wurden ihm hier mancherlei Examenerleichterungen gewährt. Er bekleidete nämlich seit dem Jahre 1921 an der John Hopkins University in Baltimore die Stelle eines Profektors an der medizinischen Abteilung.

Ich blättere in seiner letzten Arbeit, über die wir uns vor kaum einem Vierteljahr unterhielten, seiner „Evolution of facial musculature and cutaneous field of trigeminus“, einer Untersuchung über die Entwicklung der Gesichtsmuskulatur und über das Verbreitungsgebiet des dreiteiligen Hirnners, die in der führenden amerikanischen Zeitschrift „The Quarterly Review of Biologie“ 1930 erschien. Es wurde ihr die große Ehrung zuteil, späteren Geschlechtern ein Kulturdokument zu sein, indem sie mit anderen wissenschaftlichen Werken in den Eckstein eines berühmten Monumentes eingelegt wurde. Sie ist eine großzügige entwicklungsgeschichtliche Studie, die ein Bild der Wandlungen der Gesichtsmuskulatur von den niederen Wirbeltieren bis hinauf zum Menschen entwirft. Material von menschenähnlichen Affen asiatischen und afrikanischen Ursprungs diente seiner Forschung. Ich sehe aber auch, daß ihm das Keimmaterial wie der entwickelste Zustand der weißen Rasse, der Neger, der Australneger, der Polynesier und der Chinesen zu seinen vergleichenden Untersuchungen zu Gebote stand. Ich stoße am Schluß seiner Veröffentlichung auf ein Verzeichnis der zum Studium herangezogenen Literatur, das uns einen Einblick in die tiefschürfende Art der Arbeit des Verstorbenen gibt. Umfaßt es doch einige hundert Nummern. Etwa 20 reich illustrierte Publikationen hat er seinem Spezialgebiet gewidmet, die in deutscher und englischer Sprache erschienen sind

und in den angesehensten anatomisch=zoologischen Zeitschriften Deutschlands und Nordamerikas veröffentlicht wurden.

Im Sommer 1924 wurde ihm eine Ferienvertretung an der Stanford University in Palo-Alto, Kalifornien, übertragen. Als hier die Behörden Anstalten trafen, den Verstorbenen als Anatomieprofessor dauernd an ihr Institut zu binden, ernannten ihn die Universitätsbehörden von Baltimore zum Professor. Die Sommerferien 1925 benutzte er zu einer Reise nach Brasilien. 1926 sehen wir ihn wieder in seinem geliebten Engadin, dessen Gebirgswelt er in ihrer ganzen majestätischen Pracht vom Gipfel der Bernina genoß. 1927 reiste er nach Alaska, wo er Gelegenheit zu anthropologischen Studien an Angehörigen der Eskimorasse fand. Ueber Kalifornien kehrte er nach Baltimore zurück. Der folgende Sommer galt einer Reise nach Honolulu zum Studium der polynesischen Rasse. 1929 reiste er wieder nach Norden zu einem Aufenthalt in Kanada, wie auf den früheren und den nachfolgenden Reisen in Amerika immer auf das Sammeln anthropologischen Studienmaterials bedacht. Namentlich verfäumte er nicht, auch indianischen Stämmen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Es überrascht bei der feinfühligsten, weichherzigen Anlage und dem außerordentlichen Gerechtigkeitsfinn Ernst Hubers nicht, daß ihm das harte Los naheging, das die amerikanische „Kultur“ den Indianern bereitet hatte und noch bereitet; und wo sich ihm Gelegenheit bot, wurde er zum beredten Verteidiger der leidenden Rasse. 1930 verband er einen Besuch in der Heimat mit einer Reise durch Italien, Frankreich, Holland und Deutschland. Der Sommer 1931 galt einer Reise nach Guatemala und dem Studium der dortigen indianischen Bevölkerung. Den vergangenen Sommer verlebte er wieder in der Heimat. In der stärkenden Bergluft des Wallis gedachte er neue Kräfte zu neuer Arbeit zu sammeln. Trotzdem verließ er die seinen im Gefühl, daß mit seiner Gesundheit nicht alles stimme.

Es war ein Genuß, den Weitgereisten über seine Arbeiten und seine Beobachtungen sprechen zu hören. Immer wieder erzählte er mir bei seinen Besuchen von der Großzügigkeit der amerikanischen Forschungsinstitute und der sie leitenden Gelehrten, die neidlos die Arbeit der Jungen förderten. Begeistert war er von seiner Arbeit und Forschertätigkeit am anatomischen Institut der Johns Hopkins University, wo ihm so viel Entgegenkommen, Anerkennung und Achtung zuteil wurde. Aber sein Herz hing an der Heimat und all die Jahre seiner unermüdlichen Tätigkeit war sein stilles Hoffen, daß ihn nach dem Rücktritte des Anatomen Professor Felix an der Universität Zürich die Universitätsbehörden seiner engeren Heimat mit dem Lehrstuhl der Anatomie betrauen möchten. Dem bescheidenen, tüchtigen Landeskind wurde ein zweifellos tüchtiger, aber recht anspruchsvoller Ausländer vorgezogen.

Stöße von Zeichnungen und Manuskriptblättern, zum Teil bereits druckreif, zum Teil zu weiterer Durcharbeitung über entwicklungstheoretische Probleme vorbereitet, liegen in seinem Arbeitszimmer. Werden sie ein Torso bleiben oder wird sich eine sachkundige, sichtende Hand finden, die die in diesen Arbeiten, denen der Verstorbene manche nächtliche und nachmittägliche Stunde geopfert hat, verborgenen Schätze für die Wissenschaft zu heben und fruchtbar zu gestalten weiß?

Es starb der nie ermüdende, für seine Wissenschaft begeisterte, menschlich so überaus sympathische Forscher in den Sielen. So schwer für die Angehörigen und Freunde der Gedanke ist, den Lieben in einem Alter verloren zu haben, in dem nach menschlicher Berechnung noch auf Jahre hinaus eine erfolgreiche Wirksamkeit zu erwarten war, so tröstlich mag es für sie sein, zu wissen, daß er ein treuer Verwalter des ihm anvertrauten Pfundes war. Nicht nur die Wissenschaft, sondern auch ein großer Freundeskreis wird Ernst Huber ein treues Gedenken bewahren. Dr. Robert Keller.

*Sep. aus dem "Landboten" Winterthur
Nr 257. 2. VI. 1932.*